

Unsere ersten Tage im Berufsleben

Zwei Auszubildende erzählen, warum es ihnen nichts ausmacht, für ihren Traumjob früher aufzustehen

„Lehrjahre sind keine Herrenjahre“, lautet eine alte Weisheit. Aber eine herrliche Zeit können diese Jahre dennoch sein. Zwei Azubis berichten von ihren ersten Wochen im Berufsleben.

■ Von Anken Bohnhorst-Vollmer

Limburg-Weilburg. Ann Kathrin Schneider hat alles richtig gemacht. Nach der mittleren Reife legte sie an der Wilhelm-Knapp-Schule in Weilburg ihr Fachabitur mit Schwerpunkt Wirtschaft und Verwaltung ab und fand dann genau den Ausbildungsplatz, den sie unbedingt wollte – als Industriekauffrau bei der Blechwarenfabrik Limburg. Erste Einblicke in die Berufswelt hat auch der 16-jährige Simon Möwes aus Lindenholzhausen gesammelt, der seit dem 1. August, ihrem ersten Arbeitstag, an dem sie zunächst die anderen Azubis kennen lernte und dann das beim elektrotechnischen Betrieb Otto & Zirner zum Elektroniker für Gebäudetechnik ausgebildet wird.

Natürlich sind die Blechdosen und -verpackungen interessant, sagt die 19-jährige Ann Kathrin Schneider. Aber richtig spannend ist für sie das Kaufmännische. Der Kontakt zu Menschen, die vielseitigen Abteilungen und Anforderungen, das gefällt ihr. Einkauf, Vertrieb, Rechnungswesen, Segmentdurchlauf in der Produktion und im Personalwesen – „in jedem Bereich arbeite ich ein paar Monate“, zählt sie stolz auf. Am Ende der dreijährigen Lehrzeit wird sie sich dann – so sieht es der Ausbildungsplan vor – bereits auf ein Aufgabengebiet spezialisiert haben und in diesem auch geprüft werden. Wenn sie gut ist und eine Stelle frei wird, übernimmt die Blechwarenfabrik sie nach der Ausbildung.

Orientierungsphase

Und wie kommt man darauf, mit 17 oder 18 Jahren einen kaufmännischen Beruf „spannend“ zu finden? Ann Kathrin Schneider lächelt und erklärt selbstbewusst, das Gegenteil habe sie schon ausprobiert, mit 16, gleich nach der Realschule. Da hat sie in einem Betrieb im Westerwald eine Lehre als Hörgeräteakustikerin begonnen und festgestell: „Das ist nichts für mich, das

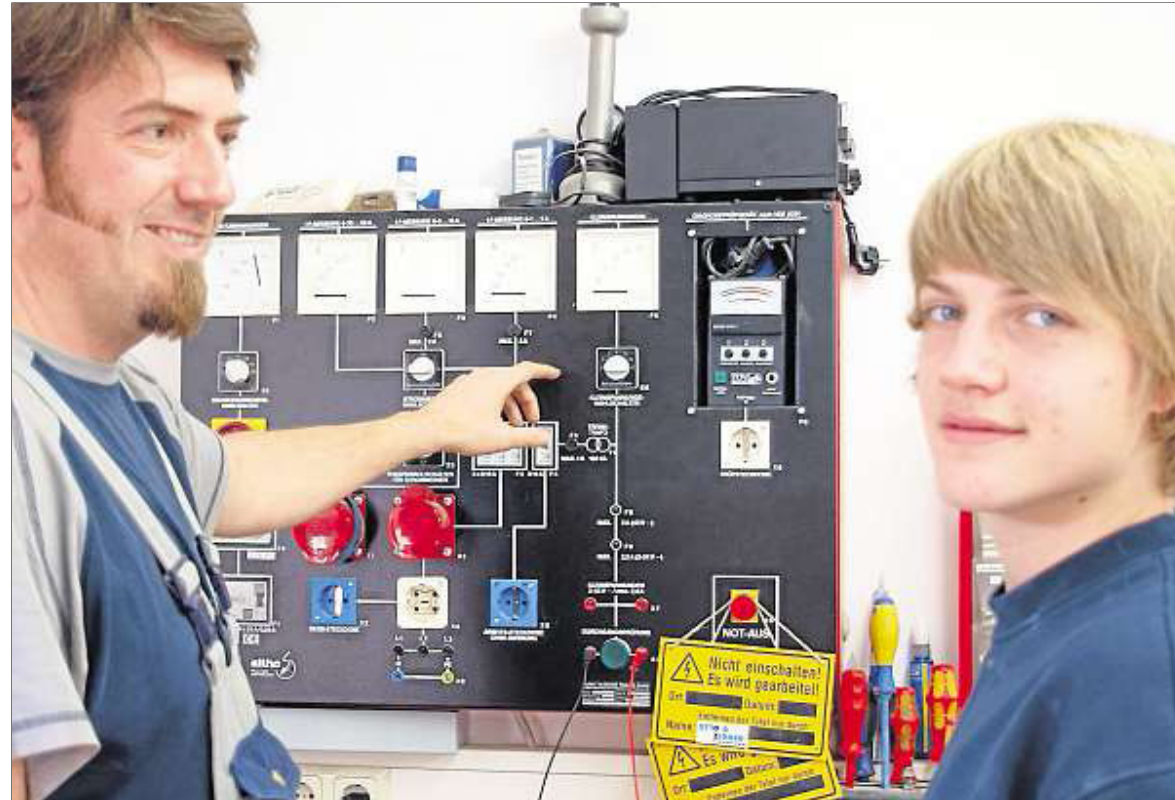
viele Fräsen, das ganze Handwerkliche.“ Sie brach die Ausbildung nach einem Jahr ab, verbuchte die Zeit als „Orientierungsphase“ und ging wieder zur Schule. Das unterrichtsbegleitende Berufspraktikum absolvierte sie in der Gemeindeverwaltung ihres Heimatorts Runkel. Das sei schon gut gewesen, aber da habe sie gemerkt, dass sie einen kaufmännischen Beruf ergreifen wolle, blickt die junge Frau zurück.

Sie fühlt sich wohl in ihrem Betrieb, auch wenn viel Neues verarbeitet werden muss. Rund 300 Mitarbeiter hat die Blechwarenfabrik Limburg. Einer von ihnen ist jetzt Ann Kathrin Schneider. „Der Umgang mit Kollegen und Vorgesetzten zum Beispiel – das ist was ganz anderes als mit Mitschülern“. Deshalb war sie aufgeregt am 1. August, ihrem ersten Arbeitstag, an dem sie zunächst die anderen Azubis kennen lernte und dann das Unternehmen. Am Anfang sei es tatsächlich kompliziert gewesen, sich in dem großen, verschachtelten Verwaltungsgebäude zu orientieren. Auch über die Produktionshallen musste sie sich erst einmal einen Überblick verschaffen, erinnert sich Ann Kathrin Schneider. Aber den hat sie nach den ersten Wochen. Anstatt „der Betrieb“ sagt sie jetzt „hier bei uns“.

Pünktlichkeit

Für den 16-jährigen Simon Möwes war das frühe Aufstehen eine der größten Umstellungen. Nach den langen Sommerferien hieß es plötzlich, „Arbeitsbeginn ist um sieben Uhr morgens“. Das sei am Anfang hart gewesen, auch „weil ich mich bemühe, schon um zehn vor sieben hier zu sein, um das Auto mit Material und Werkzeug zu beladen“. Pünktlich um sieben fahren die Wagen nämlich vom Hof, und wenn man dann nicht da ist, gibt's Ärger, vermutet er und räumt ein, „in der ersten Woche war ich schon sehr müde“. Seitdem geht er abends früher ins Bett als zu Schulzeiten.

Aber die Arbeit macht Spaß. „Wir bemühen uns, dass der Auszubildende immer mit dem selben Gesellen unterwegs ist“, erklärt Firmeninhaber Martin Zirner, „damit er die Arbeitsabläufe und Zusam-



Firmeninhaber Martin Zirner steht zwar dabei und erklärt. Aber mitanpacken muss Azubi Simon Möwes von Anfang an.

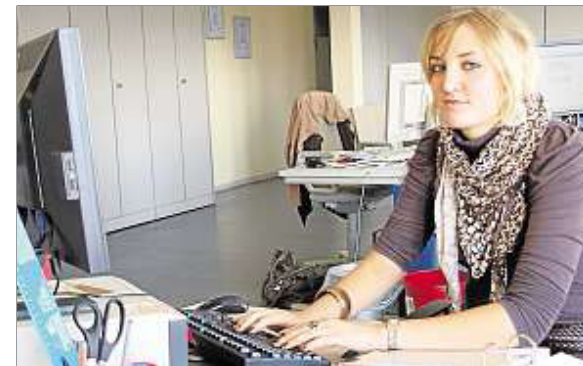
menhänge versteht.“ Außerdem sollen die Azubis von Anfang an mit anpacken, weil man „nur vom Zuschauen nichts lernt“, meint Zirner. Deshalb hat Simon Möwes auf einer Baustelle in Singhofen schon Fassungen für Baulampen installiert und Steckdosen gesetzt. „Da müssen nicht nur die Kabel verbunden und die Kunststoffabdeckung darauf befestigt werden“, beschreibt er sehr ernsthaft seine Tätigkeit, „sondern das muss alles ordentlich sein. Die Steckdose darf ja nicht schief an der Wand hängen.“

Das kann er. Dafür hat Simon Möwes einen Blick, denn dass er einen technischen Beruf ergreifen würde, war ohnehin lange klar. Chemielaborant wäre zwar auch in-

teressant gewesen. „Aber dafür reicht der Realschulabschluss nicht“, fand er heraus, und weiter zur Schule gehen „wollte ich erst mal auf keinen Fall“.

Eigenes Gehalt

Acht Stunden Berufsschule in der Woche seien in Ordnung, räumt der junge Auszubildende ein. Da gehe es schließlich um Fachtheorie und -praxis. Dreieinhalb Jahre dauert seine Ausbildung. Dreieinhalb Jahre voller Arbeitstage von sieben bis 16 Uhr, mit einem Monatslohn, der weit über der bislang gewohnten Taschengeldgrenze liegt, sagt er verschämt – und mit der Option, vom Betrieb als Geselle übernommen zu werden.



Ann Kathrin Schneider fühlt sich wohl an ihrem Ausbildungsplatz. Anstatt „im Betrieb“ sagt sie jetzt „hier bei uns“. Fotos: abv